

Hermetischer Raum

Baustelle Allianz-Arena München

Architekten:

Herzog & de Meuron, Basel/München

Projektleiter:

Tim Hupe, Robert Hösl, München

Mitarbeiter Wettbewerb:

Tim Hupe, Gabi Mazza, Daniel Pokorra, Christian Grou, Tobias Winkelmann, Philipp Scherer, Cathrine Preiswerk, Anja Ehrenfried

Mitarbeiter Ausführung:

Sebastian Koch, Sebastian Massmann, Uta Kamps, Daniel Reisch, Sven Bietau, Tobias Winkelmann, Eric Frisch, Roland Roßmaier, Claudia von Hessert, Martin Fröhlich, Jean-Claude Cadalbert, Christoph Röttinger, Hans Gruber, Felix Beyreuther, Matthias Pektor, Christian Schühle, Enrica Ferruci, Christoph Mauz

Tragwerksplanung:

Sailer Stepan & Partner, München;

Arup Deutschland, Berlin/München/Düsseldorf; Arup Manchester,

Arup London

Tragwerksplanung Parkdeck:

Kling Consult, Krumbach/Schwaben;

Walter Mory Maier, Basel

Tragwerksplanung Umgang Stadion:

Ingenieurbüro Haringer, München

Landschaftsarchitekten:

Vogt, Zürich/München

Generalübernehmer:

Alpine Bau Deutschland GmbH,

München

Generalplaner:

HVB Immobilien AG, München

Bauherr:

FC Bayern München AG, München;

TSV München 1860 GmbH & Co. KG,

München; Allianz Arena München

Stadion GmbH, München

Wer nach der halbstündigen Fahrt vom Zentrum durch die Münchner Vororte – schon das Wort steht für Anonymität und Austauschbarkeit – in Fröttmaning aus der hier schon oberirdisch geführten U-Bahn aussteigt, erblickt zunächst keine Überraschungen. Es sind die bekannten Merkmale von Randgebieten einer Großstadt, die den Standort des neuen Stadions der Fußballhochburg München prägen: das sonore Rauschen einer Autobahn, die an einem Müllberg vorbeiführt, der neue U-Bahnhof, dessen Architektur die Mode von vor zehn Jahren beschwört, in weiter Ferne die Silhouette vom Stadtzentrum und die Alpen. Bereits von der Bahnstation aus ist über einer Melange aus Staub, Baubuden und Schienesträngen der Rohling der Allianz-Arena zu sehen, umstellt von einem Kranz aus Kränen. Der Rohbau des Tribünenkörpers ist fertig, große Teile des stählernen Dachtragwerks sind montiert. Die städtebauliche Präsenz des Gebäudes lässt sich damit bereits erfahren. Hier wird Fußball als Event inszeniert, und dazu bedient man sich der entsprechenden Bilder. So formuliert der Baukörper mit seiner elliptischen Form das Bild eines modernen Amphitheaters, und die Freistellung als Objekt im „landschaftlichen“ Raum wie eine barocke Wallfahrtskirche behauptet einen „Ort des Ereignisses“. Der Annäherung wird ein entsprechend großmaßstäblicher Rahmen gestaltet, die so genannte Esplanade. Glücklicherweise wurde –

im Gegensatz zu früheren Planungen – auf die Erstellung mehrerer Parkhäuser gleich neben dem Stadion verzichtet, stattdessen entsteht auf vier Etagen unterhalb der als Park gestalteten, vom Bahnhof auf das Stadion zuführenden platzartigen Rampe das mit 11.000 Stellplätzen „größte Parkhaus Europas“. So verkündet es stolz die Web-Seite der Allianz-Arena, die auch sonst gern in Superlativen über das Projekt berichtet. Das Plateau, welches sich derzeit noch in rohem Beton präsentiert, wird einzig durch schmale eingeschnittene Lichthöfe und die Zugänge zu den Parkebenen strukturiert. Künftig werden sich hier die per Bahn oder Auto ankommenden Besucher konzentrieren und durch die am Ende angeordneten Schleusen Eintritt ins Stadion erhalten. Die jetzt noch deutliche Trennung der Arena in Tribüne und Dach ist dann nicht mehr sichtbar, und auch die konventionelle Konstruktion des Rohbaus wird hinter einer homogenisierenden Hülle verschwunden sein – dem konstruktiv interessantesten Element der Allianz-Arena. Im Wettbewerb noch als eine Fassade aus Polycarbonat vorgeschlagen (Heft 11/2002), werden nun pneumatisch gestützte Kissen aus ETFE (Ethylen-Tetra-Fluor-Ethylen) auf die stählerne Unterkonstruktion geschraubt. Diese bis dato im Stadionbau noch nicht verwendeten Folienkissen – rund 2800 an der Zahl, in 1400 verschiedenen Zuschnitten – werden rautenförmig auf einer sekundären Git-



terrostkonstruktion um den gekrümmten Baukörper gezogen. Diese Kissen aus zwei Folien von jeweils 0,2 Millimeter Dicke sind schwer entflammbar, werden durch Überdruck in Form gehalten und sind in unterschiedlichen Transluzenzgraden gefertigt, mit einer Lichtdurchlässigkeit von bis zu 98 Prozent bei gleichzeitig hoher UV-Durchlässigkeit – Voraussetzung für guten Rasenwuchs. Auch die Unterkonstruktion hat sich seit dem Wettbewerbsentscheid weiter entwickelt. Sie besteht aus diagonal und horizontal angeordneten Stahlrechteckrohren, die bis an den Dachrand reichen. Durch eine hinter der Fassade liegende Beleuchtung wird das Stadion wie ein schimmern-der Kristall dem Ankommenden oder Vorbeifahrenden mitteilen, ob auf dem Rasen gerade die Bayern oder die Löwen um den Sieg kämpfen – mit Rotlicht bei den Heimspielen des FC, mit Blaulicht bei denen des TSV. Mit der Membranüberdachung steht die Allianz-Arena in direkter Tradition des Münchener Olympiasta-

dions von 1972, wo erstmals ein transluzentes Material, hier allerdings noch starre Platten aus PMMA (Polymethylmethacrylat), als Überdachung verwendet wurde. Die farbige Beleuchtung der transluzenten Hülle, die volumetrische kissenartige Vertiefung der Fassade, das Ziel, ein Gefäß für den sportlichen Wettkampf, einen öffentlichen Treffpunkt mit starker Bildwirkung zu erzeugen – all dies sind Themen der Architekten für die Bauaufgabe Stadion, die sie auch schon beim Umbau des Stadions St. Jakobpark in Basel formuliert haben (Heft 11/2002). Das Stadion in München ist als reines Fußballstadion konzipiert. Auf gegenwärtig übliche Mantelbebauungen wie Shopping-Malls, Entertainment-Center oder gar Seniorenresidenzen – wie in Basel – wird hier ebenso verzichtet wie auf die Errichtung einer Veranstaltungshalle mit integriertem Fußballfeld. „Superkonstruktionen“ wie verschleißbare Dächer, in den Stadien von Amsterdam oder Gelsenkirchen (Heft

Der fast fertig gestellte Rohbau der Allianz-Arena zeigt das später nicht wahrnehmbare Innenleben des Stadions und die Zweiteilung in Beton-schüssel und Dach. Der Rohbau ist eine konventionelle Konstruktion aus Fertigteilen und Ortbeton. Als Nächstes beginnt die Montage der stählernen Gitterroste, an denen die Hülle aus pneumatischen Membranen befestigt wird. Auf der linken Seite der Blick vom Müllberg



31/2001) vorgeführt, oder ausfahrbare Rasenflächen, welche die Überspannungen ganzer Tribünen erfordern, wurden so nicht benötigt. Eine Verunklärung der Bauaufgabe konnte somit vermieden, die Typologie des Fußballstadions zur architektonischen Form mit der ihr eigenen Konzentration und Besonderheit entwickelt werden.

Betritt man den Tribünenkörper von der Esplanade aus, spürt man schon die eigentümliche Stimmung eines leeren Fußballstadions, die vibrierende Ruhe der Erwartung eines künftigen Ereignisses, welches das Stadion in eine moderne „Pilgerstätte“, in ein atmosphärisches Treibhaus verwandelt wird. Die architektonische Ausformulierung dieses zentralen Raumes beschwört in besonderem Maße genau diese Atmosphäre. Die drei umlaufenden, übereinander geschichteten Tribünen scheinen mit ihrer Steilheit und Dichte die deutschen Baunormen und Sicherheitsbestimmungen auszureizen. Der Blick des Zuschauers fällt dadurch nicht auf die darunter liegende Tribüne, sondern wird auf das Spielfeld fokussiert. Der Abstand zwischen Rasen und



Tribünenbauwerk ist auf ein Minimum reduziert. Der Tribünenring ist kaum unterbrochen, ein Blick auf den Rückbereich mit den Erschließungen wird nicht gewährt. Zu den Sitzplätzen gelangen die Zuschauer – als ob sie sich in Katakomben bewegten – über die sich an die Fassade und die riesigen Schleuderbetonstützen schmiegenden Treppenkaskaden; hier wird der Blick nur ins Innere der Außenhaut freigegeben. Auf der richtigen Höhe angekommen, gelangt man durch eine winzig erscheinende „Mundhöhle“ schließlich in den Innenbereich, ein nach Vollendung des Gebäudes hermetisch abgeschlossener Raum, der die Außenwelt ausblendet. Die bereits montierte Stahlkonstruktion des Daches wirkt profan: weiße, sich zum Spielfeld hin verjüngende Fachwerkträger, auf dem Tribünenkörper verankert. Sie dienen ausschließlich als Unterkonstruktion und werden später mit den bereits erwähnten ETFE-Kissen verkleidet. Die Dachuntersicht wird ein

zurückfahrender Sonnenschutz bilden. Hier geht es also nicht um die Gestaltung des Tragens und Lastens, wie schon so oft bei der Bauaufgabe Stadion exerziert. Weder wird das Tragwerk mit einer aufwendigen Gestaltung von Stützen und Trägern inszeniert, noch werden die ein Stadion bestimmenden Teile – eben Dach und Tribüne – losgelöst voneinander thematisiert. Ziel ist die Entwicklung eines hochkonzentrierten Raums, zeichnerhaft formuliert durch die Umwicklung mit einer homogenen Hülle.

Ein spanischer Torero, der kürzlich die Baustelle besucht hat, konnte sich die Austragung eines Stierkampfes in der Arena gut vorstellen, bedauerte aber, dass dies am Fehlen einer Kirche in unmittelbarer Nähe scheiterte, wo ein Torero vor dem Kampf um göttlichen Beistand bittet. Selbst für diesen Fall ist man in Fröttmaning gerüstet: Vis-à-vis der neuen Arena, auf der anderen Seite der Autobahn, steht die älteste Kirche der Stadt München.

Insgesamt 66.000 Zuschauer finden Platz in der Arena, 20.000 auf dem Unterrang, 24.000 auf dem mittleren und 22.000 auf dem Oberrang. In der Nord- und Südkurve können jeweils 10.000 Sitz- in Stehplätze umgewandelt werden. Das kleine Foto links zeigt den Blick über die „Esplanade“. Den Hintergrund bilden – bei gutem Wetter – die Silhouette von München und die Alpen.

Fotos: Udo Meinel, Berlin